

Zur Rückkehr verführt

Das Konzerthaus Berlin feiert seinen neuen Chefdirigenten **Christoph Eschenbach**, der im Februar 80 wird.

Von Manuel Brug

Wir geben es offen zu: Am Anfang war da eine gewisse Skepsis.

Die Berliner Orchesterlandschaft ist ein üppig blühender Kunstgarten, aber auch ein schnappschnelles Haifischbecken. Hier geht viel, bei vier Sinfonie- und drei Opernorchestern, die selbstredend auch ihre Konzertambitionen haben. Hier wird man gehört und wahrgenommen. Hier hat man das Glück, viel Ausgefallenes aufführen zu können, weil es eben nicht immer nur das Kernrepertoire sein muss. Hier ist aber auch die Konkurrenz groß und wach.

Und in diese Gemengelage kam nun zum Konzerthausorchester Christoph Eschenbach. Ist er der Richtige für diesen 1952 als Berliner Sinfonie-Orchester gegründeten Klangkörper, der sich inzwischen auch namentlich an das Haus gebunden hat, in dem er residiert? Das BSO war einst ein DDR-Aushängeschild, so wie das 1984 wiedereröffnete, zum Konzertsaal umgewidmete Schauspielhaus Karl Friedrich Schinkels. Drinnen ist alles Imitation, aber die Besucher lieben das Gediegene, und als einziges Berliner Orchester neben den Philharmonikern hat man einen eigenen Konzertsaal, der natürlich prägt und gleichzeitig Identität verleiht.

Und man liebt die älteren Dirigenten, die Souveränen, aber auch die Arbeitsamen, die gern am Klang feilen. So wie es zuletzt seit 2012 Iván Fischer übernommen hat. An ihn schließt

jetzt Christoph Eschenbach nahtlos an – mit überraschend schnellem, allgemeinem Erfolg. Gekonnt ist eben gekonnt. Schon mit der achten Mahler-Sinfonie beim Musikfest Berlin gab es eine Ouvertüre wie ein Erdbeben. Von allen Kräften souverän bewältigt.

Geboren am 20. Februar 1940 in Breslau, kam Christoph Eschenbach als traumatisierte Kriegswaise nach schlimmen Irrfahrten 1946 nach Holstein zu einer Cousine seiner Mutter, deren Namen er annahm. Seine Pflegemutter, selbst Pianistin, unterrichtete ihn im Klavierspiel. Nach seinem Studium in Köln und Hamburg (dort auch Dirigieren bei Wilhelm Brückner-Rüggeberg) gewann er 1965 den Concours Clara Haskil in Luzern und begann seine internationale Karriere. Eine nachhaltige Zusammenarbeit verband ihn sowohl mit Herbert von Karajan als auch mit George Szell.

Schon 1972 debütierte er als Dirigent in Hamburg, und bald schon konzentrierte er sich immer stärker darauf: 1979 wurde Eschenbach Generalmusikdirektor der Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, 1982 Chefdirigent des Tonhalle Orchester Zürich, 1988 des Houston Symphony Orchestra. Zudem leitete er von 1995 bis 2003 das Ravinia Festival, die Sommerresidenz des Chicago Symphony Orchestra. Es folgten Chefposten beim NDR Sinfonieorchester (1998-2004), beim Schleswig-Holstein Musik Festival (1999-2002), beim Orchestre de Paris (2000-10), beim Philadelphia Orchestra (2003-08) und schließlich

Termine

Konzerthaus Berlin

- 25.2. Geburtstagsfest für Christoph Eschenbach
- 26.2. Mendelssohn, Berlioz; m. Ray Chen u. Orchestre de Paris
- 27.2. Beethoven, Wagner; m. Lang Lang u. Orchestre de Paris
- 28., 29.2., 1.3. Brahms; m. Tzimon Barto u. Konzerthausorchester
- 2.3. Christoph Eschenbachs Schlüsselwerke: Das wohltemperierte Klavier; m. Tzimon Barto



Foto: Manu Theobald

ab 2012 beim National Orchestra in Washington. Danach, ab 2017, wollte Eschenbach, der nur noch selten als Pianist auftritt, als Sängerbegleiter oder Kammermusikpartner, „es so langsam auslaufen lassen“, wie er gut gelaunt erzählt. „Ich hatte vor, mich auf meine Lieblingsorchester zu konzentrieren, etwa die Wiener Philharmoniker und die Göteborger Sinfoniker sowie meine Ehrenposten in Houston und Bamberg.“ Aber das Konzerthausorchester und sein Intendant Sebastian Nordmann, der nun ebenfalls verlängert hat und den Eschenbach lange kennt, haben ihn dann doch noch einmal in ein Amt verführt. Zumal er in Paris seinen Lebensmittelpunkt hat, der Weg ist also nicht weit.

Der Weg – er ist ihm auch programmatisch Bekenntnis. Ein Brahms- und einen Schostakowitsch-Zyklus plant er – auch für CD: beides identitätsstiftend, schließlich war der Schostakowitsch-Kenner Kurt Sanderling Gründungscheffdirigent des Orchesters. Mit einem Gubaidulina-Schwerpunkt setzt Christoph Eschenbach einen deutlichen Zeitgenossen-Stempel. Er geht es

entspannt an, „es ist eine sehr schöne Berliner Rückkehr“. Schließlich hat er hier auch viel mit den Philharmonikern, der Staatskapelle und dem DSO gearbeitet.

Zufall, aber auch eine weitere Möglichkeit, seine zurückhaltende, doch fordernde Persönlichkeit, den Kosmos

Seinen 80. Geburtstag feiert Christoph Eschenbach mit langjährigen Musikpartnern

Eschenbach kennenzulernen, ist nun sein 80. Geburtstag. Den feiert er mit Midori, einer langjährigen Muszierpartnerin, die er gefördert und geprägt hat, am 20. Februar in Wien. Doch dann steigt die große Musiksaufe in Berlin – eine Woche lang. Am 25. Februar gibt es eine sehr persönliche Hommage. „Mit Menschen, die ich mitentdeckt habe“: Kian Soltani, Nils Mönkemeyer, Marisol Montalvo, Midori und Matthias Goerne. Dann dirigiert er in zwei Programmen das Orchestre de Paris, Ray Chen und Lang Lang, ebenfalls langjährige

Vertraute. Und dann stößt bei einem Konzerthausorchester-Programm sein treuester Weggefährte dazu: Tzimon Barto. Schließlich gibt es noch eine Folge der Gesprächs-Reihe „Christoph Eschenbachs Schlüsselwerke“, in der Barto Auszüge aus Bachs „Wohltemperiertem Klavier“ spielen wird.

Ein Fazit nach den ersten Monaten? „Ich habe mich beim Konzerthausorchester sofort wohl gefühlt, es herrscht hier eine freundliche Atmosphäre. Dieses Orchester ist ein musikantisches, eines, das auch etwas riskiert, mit dem Musikmachen nicht zur Routine verkommt. Sie sind sehr offen für Austausch, für wiedergeborene Ideen, agieren kammermusikalisch durchsichtig. Ich will nicht im Klang wühlen, sondern Klang gemeinsam formen. Mir gefiel Berlin, die Herausforderung, die Tradition des Hauses, die Geschichte des Orchesters. All das berührt mich jetzt noch mehr. 2021 werden wir natürlich auch 200 Jahre ‚Freischütz‘-Uraufführung feiern. Ich bin sehr glücklich. Es ist für mich wie eine europäische Heimkehr, aber keine deutsche. Das ist mir zu eng.“ ■